

Schmidt, Monika

"Berufsaussichten nicht immer so schwarz malen ..." Zur Arbeitsplatzsituation von diplomierten ErwachsenenbildnerInnen - eine regionale Studie

Der pädagogische Blick 9 (2001) 2, S. 98-108

urn:nbn:de:0111-opus-55457

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen / conditions of use

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
Informationszentrum (IZ) Bildung
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Der pädagogische Blick

Zeitschrift für Wissenschaft und Praxis
in pädagogischen Berufen

9. Jahrgang 2001 / Heft 2

Editorial..... 67

Thema:

Pädagogik und Forschung

Harm Kuper

Weiterbildungsbeteiligung und Weiterbildungssinn – Ergebnisse der
Triangulation qualitativer und quantitativer Daten zur betrieblichen
Weiterbildung 69

Anne Schwarz

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit als Arbeitsmarktakteurin für
arbeitslose junge Frauen und Männer? Eine Auseinandersetzung
anlässlich eines internationalen Forschungsprojektes 83

Monika Schmidt

„Berufsaussichten nicht immer so schwarz malen ...“. Zur Arbeits-
marktsituation von diplomierten ErwachsenenbildnerInnen –
Eine regionale Studie 98

Aktueller Beitrag

Jürgen Raithel

Sexualpädagogik – gestern, heute, morgen 109

Aus der Forschung

Tagungsbericht: Erziehung in früherer Kindheit –
psychoanalytische Pädagogik im Dialog 120

Infobörse 123

BV-Päd Intern 128

Monika Schmidt

„Berufsaussichten nicht immer so schwarz malen ...“

Zur Arbeitsplatzsituation von diplomierten
ErwachsenenbildnerInnen – eine regionale Studie

Der Beitrag stellt die Ergebnisse einer Studie vor, die AbsolventInnen des Studienschwerpunktes Erwachsenenbildung/außerschulische Jugendbildung der Universität Hannover zum Zusammenhang von Studium, Erwerbssituation und Berufsverlauf befragt.

Zwischen Mai 1999 und Dezember 1999 wurden Prüflinge des Sommersemesters 1995 bis Wintersemester 1997/1998 des Diplomstudiengangs Erwachsenenbildung/außerschulische Jugendbildung an der Universität Hannover (Zeitpunkt der mündlichen Prüfungen) zwischen ca. einem 1/2 bis 3 Jahre nach dem Examen schriftlich befragt. Mit einer Teilgruppe von 15 AbsolventInnen wurden mündliche Interviews durchgeführt. Der Fragebogen enthielt Fragen zum Studium, zur Vorbildung, zur Erwerbssituation und zum Berufsverlauf. Für die Interviews nach einem Interviewleitfaden wurden Personen ausgesucht, deren Lebensumstände und Berufsbiographien besondere Merkmale (z. B. beruflicher „Senkrechtstart“ als jüngere Diplomandin oder nebenberuflich tätige Frau mit Kleinkind) aufwiesen. Im Mittelpunkt standen Fragen, die persönliche Arbeitsmotive und -erfahrungen betrafen.

In dem untersuchten Zeitraum von sechs Semestern haben 138 Studierende (103w/35m) ein Examen abgelegt und 77 AbsolventInnen (60w/17m) konnten durch die Befragung erreicht werden. Die Frauen sind mit etwa 10% überrepräsentiert. Die Rücklaufquote von durchschnittlich 55% variierte deutlich zwischen den Jahrgängen. Die beiden letzten Examensjahrgänge waren mit 70% besonders stark, die mittleren mit 55% sowie das Sommersemester 1995 und Wintersemester 1995/96 nur noch mit 40% vertreten. Aktuelle Adressen wurden teilweise nur über ein langwieriges Schneeballsystem gefunden.

Zur untersuchten Gruppe

Von den 77 erreichten AbsolventInnen studierten 67 den neunsemestrigen grundständigen Studiengang und 10 den fünfsemestrigen Ergänzungsstudiengang, der ein anderes abgeschlossenes pädagogisches Studium (Lehrämter/Fachhochschule Sozialpädagogik) sowie ein Jahr Berufspraxis im Bildungsbereich voraussetzt.

Die Gruppe ist – bis auf das Geschlecht (fast 80% sind weiblich) – äußerst heterogen zusammengesetzt. Gut die Hälfte ist doppelt- bzw. mehrfachqualifiziert. Der Hochschulzugang wurde von 52 Personen über das Abitur und

von 25 Personen über den 2. Bildungsweg erreicht. Gut 40% der Befragten (33) verfügte über eine abgeschlossene Berufsausbildung (vor allem im Gesundheits- und Bürosektor) und teilweise langjährige Berufserfahrung vor dem Studium. 14 Befragte hatten bereits ein anderes Studium abgeschlossen (überwiegend Lehrämter, Magister, Fachhochschule). Entsprechend der Vorbildung und dem Hochschulzugang differieren Alter und Familienstand. Die jüngste Studentin beginnt ihr Studium mit 19 Jahren, die älteste Mitte 40. Gut 40% (33) haben Kinder im schulpflichtigen Alter. 12 Befragte sind während ihres Studiums berufstätig (6 – Vollzeit/6 – Teilzeit). Das Studium übernimmt deshalb in der eigenen Lebensplanung sehr unterschiedliche Funktionen (Erstausbildung/Mehrfachqualifizierung/Berufsbegleitung und -fortbildung/Arbeitsmarktwarteschleife/Persönlichkeits- und Allgemeinbildung). Zeitliche Spielräume, inhaltliche Erwartungen an das Studium und Studiendauer unterscheiden sich entsprechend. Studienmotive liegen weit auseinander: betonen die einen pragmatisch-funktionale Aspekte (z. B. verbesserte formale Qualifikation oder Möglichkeit zum Berufsumstieg), heben andere persönlichkeitsbildende Anliegen (eigene Entwicklung fördern, etwas Neues erleben) und eine Minderheit wissenschaftlich-theoretische Interessen hervor. Zwischen diesen Polen gibt es vielfältige Motivbündel: ein interdisziplinäres Studium, ehrenamtliche pädagogische Arbeit professionalisieren, mit Freunden studieren, in Hannover bleiben wollen, ein arbeitsökonomisches Studium, anderer Wunschstudienplatz nicht realisierbar ...

Schwerpunkte im Studium

Auf die offene Frage werden grundwissenschaftliche Pflichtfächer (Soziologie, Psychologie, Erziehungswissenschaft), einzelne Themenbereiche innerhalb dieser Fächer und/oder innerhalb des Studienschwerpunktes im Hauptstudium Erwachsenenbildung/außerschulische Jugendbildung angegeben. Bei immerhin 20 AbsolventInnen wird überhaupt kein studiengangspezifisches Thema aus der Erwachsenenbildung/außerschulischen Jugendbildung hervorgehoben. Die Auswahl hat sich überwiegend am persönlichen Interesse, kaum an der Studienordnung und nur vereinzelt am Arbeitsmarkt ausgerichtet. Innerhalb der Erwachsenenbildung/außerschulischen Jugendbildung rangiert die betriebliche Bildung (21) deutlich vorn. Theorien der Erwachsenenbildung (z. B. Konstruktivismus) und Mikrodidaktik werden gleich häufig genannt (13). Weiter werden Frauenbildung (4), Seniorenbildung (4) und Jugendbildung (1) angegeben. Nur eine Minderheit macht Mehrfachangaben: so nennen lediglich 6 AbsolventInnen, daß sie sich sowohl mit Theorien der Erwachsenenbildung als auch Fragen der betrieblichen Bildung befaßt haben. Auffällig ist, daß Frauenforschung als Querschnittsthema (17) interdisziplinär studiert wurde. Wiederholt entsteht der Eindruck, daß inhaltlich entweder eine sehr schmale (z. B. Familienbildung) oder eine breitediffuse Auswahl aus der Angebotspalette (z. B. Methoden der empirischen Sozialforschung, Jugendgewalt, Frauenthemen, Psychodrama, Geschichte der Pädagogik) getroffen wurde.

Werden die studierten Wahlpflichtfächer berücksichtigt, dann ist ein Profil am klarsten in der Verbindung von Betriebswirtschaftslehre (nur als Ausnahmeregelung auf Antrag möglich) und betrieblicher Bildung bei einer Minderheit (8) erkennbar.

Zwar hat sich die Befragung vor allem mit beruflichen Plazierungsprozessen und nur begrenzt mit der Studienzeit beschäftigt, aber das Dilemma von höchst heterogenen Studienmotiven und -voraussetzungen, die eine Profilbildung und erwachsenenbildnerische Professionalisierung behindern, scheint sich in den Antworten zu spiegeln.

Zur Berufseinmündung

Von 12 AbsolventInnen (10w/2m) im Jahr 1999 haben bis etwa 6 Monate nach ihrem Examen 5 Befragte eine Vollzeitstelle inne. Zwei davon sind zeitlich befristet und in zwei Fällen wurden bereits während des Studiums gearbeitet. Eine Person arbeitet auf einer befristeten halben Stelle, eine andere berufsfremd auf einem Teilzeitarbeitsplatz. Über 50% bewegen sich in der Grauzone zwischen nebenberuflicher oder ehrenamtlicher Tätigkeit im pädagogischen Bereich, Arbeitssuche und Praktikum. Von einzelnen, die sich nicht an der Befragung beteiligt haben, ist bekannt, daß sie an Trainee-Programmen von Privatunternehmen teilnehmen. Deutlich wird, daß mit sechs Monaten die Berufseinmündungsphase nicht abgeschlossen ist und eine Arbeitsmarktplazierung erst über allmähliche Einsickerprozesse gelingt.

Plazierungsprozesse

Für die Jahre 1996, 1997 und 1998 läßt sich für 65 AbsolventInnen (50w/15m) sagen, daß ca. $\frac{2}{3}$ von ihnen vertraglich abgesichert arbeiten. Zwar differieren Umfang, Vertragsdauer, Bezahlung erheblich, aber ein Ausweichen in ausbildungsfremde Arbeitsplätze oder erzwungene Arbeitslosigkeit gehören eindeutig zu einem Minderheiten- und Übergangsphänomen. Zur Drittelgruppe der „Vertragslosen“ gehören Familienfrauen, Honorarbeschäftigte und Mischfinanzierte (aus unterschiedlichen Einnahmequellen wie Bezug von Unterhaltsgeld und bezahlte Kursleiterintätigkeit). Gerade dieses Drittel muß genauer angesehen werden, um sie nicht fehlerhaft als Stellensuchende zu kategorisieren. An dem Punkt des vorübergehenden Rückzugs vom Arbeitsmarkt, der Nebenberuflichkeit und Teilzeitarbeit wird besonders deutlich, daß das Erwachsenenbildungsstudium ein weibliches Studium ist und weibliche Berufsverläufe häufig durch Familienaufgaben mitbestimmt und mitunter restriktiv – zeitliche Flexibilität und regionale Mobilität sind vergleichsweise gering – beeinflusst werden.

Schätzen die Befragten ihre berufliche Positionierung insgesamt ein, dann betrachten 29 ihre Plazierung als voll und 6 als eingeschränkt – also insgesamt mehr als die Hälfte – gelungen. 11 konnten bislang ihre Wünsche nicht realisieren oder mußten Kompromisse eingehen.

Arbeitsinhalte/Tätigkeitsfelder

In der selbst vorgenommenen Skizzierung des eigenen Tätigkeitsfeldes

- wird auf verschiedenartige, aber gängige Berufsumschreibungen (Fachkraft im Bildungswesen, pädagogische Mitarbeiterin, Jugendbildungsreferent, Personalreferent, Dozentin, Verhaltenstrainer, Gewerkschaftssekretär) zurückgegriffen oder
- das Aufgabenspektrum inhaltlich umrissen (Koordination, Organisation, Geschäftsführung, Schulleitung, Konzeptentwicklung, Projektmanage-

ment, Beratung, Öffentlichkeitsarbeit, Unterricht, Training, Prozeßgestaltung, Organisationsentwicklung, Personalentwicklung, Bildungscontrolling, Supervision) und mitunter

- die AdressatInnen genannt (Arbeitslose, Wohnungslose, ehrenamtliche Mitarbeiter, Selbsthilfegruppen, Seniorenstudierende, Auszubildende, Betriebsangehörige, mittleres Management, Jugendliche, Gewerkschaftsmitglieder).

Insgesamt dominieren die organisierenden und planenden gegenüber den lehrenden Anteilen. Häufiger handelt es sich um Mischarbeitsplätze, die Unterricht, koordinierende Aufgaben und Betreuung/Beratung beinhalten (z. B. Lehrgangsführerin für berufsvorbereitende Maßnahmen des Arbeitsamtes, Lehrkraft und sozialpädagogische Betreuung). Rein sozialpädagogische Aufgabenfelder werden entgegen gängiger Annahmen wechselseitiger Verdrängungsprozesse nur vereinzelt von ErwachsenenbildnerInnen (z. B. Sozialarbeit in der Psychiatrie, in einer Selbsthilfekontaktstelle, Beratung alleinstehender Wohnungsloser) besetzt. Ausschließlich (lern-)beratende Funktionen werden nur von wenigen ausgeübt. In der Jugendbildung, die im Studiengang durch begrenzte personelle Ressourcen eher als randständig eingestuft werden muß, arbeiten drei AbsolventInnen. Bei nebenberuflicher Arbeit dominieren Vortrags-, Referenten-, Schulungs-, Seminartätigkeit.

Arbeitgeber

Angaben zum Arbeitgeber haben 44 von insgesamt 56 Beschäftigten aller Examensjahrgänge (inkl. der BerufseinsteigerInnen) gemacht. Vor allem bei einem zweiten Blick wird kenntlich, daß es kein klares Profil potentieller Anstellungsträger, auf die sich AbsolventInnen bereits während es Studiums vorbereiten könnten, gibt. Die Einsickerprozesse verlaufen nach wie vor breit gefächert.

Hauptarbeitgeber sind zahlenmäßig Wirtschaftsbetriebe (10). In gleicher Anzahl sind Kommunen/Kirchen/Wohlfahrtsverbände mit diversen sozialpädagogischen Einrichtungen (6), private Weiterbildungsanbieter (6), Universitäten/Fachhochschulen (6) vertreten. Es folgen öffentliche Weiterbildungsträger (4), eingetragene Vereine (3), berufsbildende Schulen (3), allgemeinbildende Schulen (2), Gewerkschaften (2) und Behörden (2). Der Trendführer „Wirtschaftsbetrieb“ beschäftigt jedoch zur einen Hälfte ausbildungsfremd, also (vorübergehende?) Aussteiger aus der Erwachsenenbildungstätigkeit (z. B. Filialleitung eines Schuhgeschäftes). Lediglich die andere Hälfte von fünf Personen bildet den Kern von unbefristet angestellten ErwachsenenbildnerInnen in der Wirtschaft (VW Coaching, Hannoversche Rückversicherung, Nord LB, Schlütersche Verlagsanstalt). Die Anstellung bei privaten Weiterbildungsanbietern muß als prekär eingeschätzt werden, da sie häufig eng an zeitlich befristete, konjunkturpolitisch eingesetzte Arbeitsamtsmaßnahmen gebunden ist. Universitäten/Fachhochschule als Arbeitgeber bieten fast ausnahmslos unsichere Beschäftigungsverhältnisse (kurzfristige Projektstellen, Teilzeitarbeit als Hiwi mit Abschluß). Sowohl bei privaten Weiterbildungsanbietern als auch Universitäten/Fachhochschulen konnten positive Nachzieheffekte durch Netzwerke von DiplomandInnen beobachtet werden. Die Positionierung innerhalb der öffentlichen Weiterbildung gelingt nur wenigen: eine VHS-Anstellung bestand schon während

des Studiums, eine weitere VHS-Stelle ist mit Arbeitsamtsmaßnahmen verknüpft, eine Position in einer HVHS ist zeitlich befristet, der Verein Niedersächsischer Bildungsinitiativen (als „jüngstes Kind“ der öffentlichen geförderten Erwachsenenbildung in Niedersachsen bietet eine 2/3-Stelle. Den Weg in die Selbständigkeit – in der öffentlichen Diskussion gern als attraktive Alternative zu einem Anstellungsverhältnis (oder zur Arbeitslosigkeit) propagiert – gingen zwei Frauen (Firma für Medientechnik/Personalagentur). Eine dritte Frau hat ein eigenes Bildungsinstitut aufgebaut, aus dem sie aber zugunsten einer befristeten Anstellung bei einer Heimvolkshochschule wieder ausgestiegen ist.

Berufliche Fortbildung

30 Befragte der Gesamtgruppe geben an, sich beruflich fortzubilden. Ihre Schwerpunkte sind breit gefächert. Genannt werden:

- Promotion(spläne) (8)
- Beratung/Gesprächsführung (5)
- Organisationsentwicklung/Personalentwicklung (4)

Für die beiden letztgenannten Bereiche wird wiederholt gefordert, daß sie bereits innerhalb des Studiums besser vertreten sein sollten.

Mehrere Einzelnennungen beziehen sich auf weitere Studienwünsche, die eine Absprungbereitschaft in andere Berufsfelder oder Interessen an erweiterten Kombinationsmöglichkeiten signalisieren (Garten- und Landschaftsbau, Chemie, Informatik, Wirtschaftswissenschaften, Medizin, Geschichte, Heilpraktiker/Psychotherapie).

Zusätzlich ist eine Gruppe erkennbar, die „Nischen“, die nicht mit großem zeitlichen und finanziellen Fortbildungsaufwand verbunden sind (Tai-Chi-Lehrerin, Lehrrettungsassistent, Suchtkrankenhelferin, Lizenzausbildung Gesundheitssport), ausbauen möchte.

Bezahlung

Beim Blick auf das individuelle Nettoeinkommen gibt es die extremen Pole „0 DM“ und „6000 DM“ – beides Ausnahmen. Im breiten Mittelfeld haben wir folgende Staffelung:

- 2000 – 2500 DM (18)
- 2500 – 3000 DM (11)
- 1500 – 2000 DM (9)

Die Durchschnittswerte verstellen allerdings den Blick für Differenzen bei vergleichbaren Arbeitsplatzanforderungen. Einzelbeispiele zeigen, daß private Weiterbildungsanbieter über Mischarbeitsplätze (z. B. Weiterbildungs-koordination und sozialpädagogische Betreuung) das Bezahlungsniveau absenken. So wird ein Vollzeitarbeitsplatz mit 2000,- DM oder 2400,- DM netto im Unterschied zu einer ausbildungsadäquaten Bezahlung zwischen 3000,- DM und 3800,- DM netto entlohnt. Im ungünstigsten Fall wird nach BAT V b bezahlt. Das individuelle Einkommen ermöglicht in 11 Fällen (bis 1500,- DM) bestenfalls eine studentische Lebensführung. Wird das Haushaltseinkommen berücksichtigt, dann werden Niedrigeinkommen häufig

durch Partner/in ausgeglichen. Alleinerziehende Personen mit 1 oder 2 Kindern und Teilzeitbeschäftigung (5w/1m) haben diesen „Schutz“ nicht und leben mit 2 bzw. 3 Personen monatlich von ca. 2600,- DM.

Studium im Rückblick

Von einer Minderheit werden die offenen Fragen übergangen oder nur knapp kommentiert. Das Studium wird als ertragreich (6 – z. B. „es hat sich gelohnt bei der Pädagogik hängenzubleiben“ oder „persönlich sehr bereichernd“), eingeschränkt positiv (6 – „möchte ich nicht missen trotz mancher Durststrecke“) bzw. als nicht empfehlenswert (2 – „ich rate niemandem Erwachsenenbildung als Hauptfach zu studieren“) eingestuft. Die Mehrzahl „äußert sich mit insgesamt 155 Einzelnennungen ausführlicher. Negativurteile werden 101x und Positivurteile 54x ausgesprochen. Dieses Ungleichgewicht kommt durch 83 Anmerkungen zur begrenzten Arbeitsfeldorientierung (12), zu vermißten Hinweisen auf die Arbeitsmarktlage (9) und zu Praxisdefiziten (Praktika, praxisorientierte Seminare, Projektarbeit, Kooperation mit Einrichtungen) zustande. Von den verbleibenden Kritikpunkten sind nur Klagen über mangelndes Engagement von Kommilitonen (6) und Unzufriedenheit mit der Vordiplomphase (4) hervorzuheben. Die meisten Einschätzungen werden als Wünsche oder Anregungen mitgeteilt, und es wird erkennbar, daß sie eng mit der eigenen momentanen Arbeitsplatzsituation zusammenhängen und rückblickend formuliert werden. Im Unterschied zum klaren Trend im Minusbereich sind die Pluspunkte mitunter nur Einzelnennungen und inhaltlich gestreuter: gelobt wird die freie Gestaltung (12), einzelne Lehrende (8), kleine Gruppen (8), fachliche Auseinandersetzung (6) sowie Möglichkeiten zum Methodentraining (6).

Wird versucht, ein Fazit für die Erwachsenenbildung/außerschulische Jugendbildung zu ziehen, so besteht das Dilemma, daß die Antworten sich nicht immer ausschließlich auf den Studienschwerpunkt Erwachsenenbildung/außerschulische Jugendbildung beziehen.

Beispielhafte Ausbildungs- und Berufswege

1.

Weiblich, Abitur, verheiratet, 33 Jahre, ausgebildete Bankkauffrau, 15 Semester Studium (selbst finanziert), halbe befristete Stelle an einer Fachhochschule.

Nach der Schule macht sie ein dreijährige Berufsausbildung, um „auf der sicheren Seite“ zu stehen, aber inhaltlich fühlt sie sich schnell unterfordert. Sie entscheidet sich für das Diplomstudium, weil es vielseitig ist, Kontakte mit Menschen ermöglicht und die eigene Persönlichkeitsentwicklung unterstützen. Mit dem Studium ist sie zufrieden, weil sie theoretischen Interessen (z. B. Bildungsphilosophie, Kulturanthropologie, Wissenssoziologie) frei nachgehen und praxisorientiertes Handlungswissen (Methoden der Erwachsenenbildung, Lehr- und Lernevaluation) erwerben kann, obwohl sie auch hier mitunter unterfordert ist, die mangelnde Initiative von Kommilitonen beklagt und sich mehr berufsorientierte Angebote wünscht. Eine selbstorganisierte Studiengruppe gleicht Schwächen der Studienstruktur aus. Wäh-

rend des Studiums läßt sie sich im Rahmen eines Instituts/VHS-Projekts zur EDV-Lehrerin qualifizieren und unterrichtet an Wochenenden und zwei Abenden in der Woche. Schrittweise nehmen die nebenberuflichen Aufträge durch Kontakte und Anfragen zu („wurde zum Selbstläufer“). Da sie ungefähr 6 Monate im Jahr zur Finanzierung des Studiums auch als kaufmännische Angestellte arbeitet, ist sie stark gefordert. Die pädagogische Honorararbeit konkretisiert das Berufsziel, aber erst durch weitere Berufserfahrungen erweitert sie der Blick für potenzielle Arbeitsplätze. Nach Studienabschluss arbeitet sie gut ein Jahr auf Honorarbasis als EDV-Dozentin für 35,00/Unterrichtsstunde und Kommunikationstrainerin. Immer wieder taucht die Frage von Unterbezahlung und die Unsicherheit „über den eigenen Marktwert“ auf. Sie findet eine Vollzeitstelle bei einem privaten Bildungsanbieter und leistet neben der Lehrtätigkeit konzeptionelle und organisierende Arbeiten („alles ohne es gelernt zu haben“). Nach einem Jahr schließt sich eine Vollzeitprojektstelle als wissenschaftliche Mitarbeiterin an einer Fachhochschule (Vermittlung sozialer Kompetenzen an Studierende der Wirtschaftswissenschaft) an. Als die Stelle ausläuft ist sie fünf Monate arbeitslos. Die Wartezeit ist „entwürdigend, ätzend, fremdbestimmt“. In dieser Zeit wird sie angeregt, an der Fachhochschule ein neues Projekt (Existenzgründung von Frauen) auf die Beine zu stellen. Sie findet Unterstützung der Frauenbeauftragten, muß aber viel selbst in die Hand nehmen, um Gremien und Kollegen zu überzeugen. Es klappt mit einer Teilzeitstelle, die Arbeit ist mit BAT II gut bezahlt, inhaltlich spannend und frei gestaltbar, aber was kommt danach? Eine unbefristete Stelle an der Fachhochschule, eine wissenschaftliche Karriere wären herrlich, aber auch das Selbständigmachen reizt, um noch mehr Gestaltungsspielraum zu gewinnen und nicht nur im „Elfenbeinturm“ zu agieren. Sie hat vor zu promovieren, aber die Pläne sind von Zeit und inhaltlichen Alternativen abhängig. Berufstätigkeit ist für sie sinngebend, fast „Berufung“, aber es muß auch Raum für die Familie bleiben. Für ein eigenes Kind (das Kind ihres Mannes lebt bei ihnen) würde ihr nach einem full-time-Job die Kraft fehlen.

Ihr Tip an Studierende:

„Studierende sollten viel mehr praktische Erfahrungen in statistischen Verfahren bezogen auf Berufsbereiche und fundiertes Hintergrundwissen erhalten ...“

2.

Weiblich, Maturaprüfung, 38 Jahre, getrennt leben, dreijähriges Kind, ausgebildete Kinderkrankenschwester, 10 Semester Studium (Bafög/Honorararbeit), nebenberuflich als Kursleiterin in einer Familienbildungsstätte tätig.

Vor dem Studium arbeitet sie zehn Jahre als Kinderkrankenschwester, nimmt wiederholt an Fortbildungen teil und allmählich entsteht der Wunsch „etwas zu machen“. Nach der Maturaprüfung beginnt sie ein Lehramtsstudium, aber wechselt dann zur Erwachsenenbildung, um nicht nur „auf Kinder fixiert“ zu sein. Sie erhofft sich theoretisches und didaktisch-methodisches Hintergrundwissen für ihre Honorartätigkeit in der Familienbildung. Ihre Berufsausbildung und Kontakte verschaffen ihr die Möglichkeit, in wachsendem Umfang und bei allmählich verbesserter Bezahlung als Kursleiterin

zu arbeiten. Da ihre Interessenschwerpunkte Familien- und Gesundheitsbildung zu wenig angeboten werden, ist sie auf sich selbst gestellt („Außen-seiterrolle“) und studiert stärker in der Erziehungswissenschaft und ihrem Wahlpflichtfach Textiles Gestalten. Viele Seminarangebote sind ihr zu theoretisch. Sie vermisst Vielfalt, Praxis, Niveau und Rückmeldung, aber dennoch genießt sie die Studienzeit, weil sie in der Honorararbeit Bestätigung findet und sich dort weiterbildet. Durch langjährig Mitarbeit bei einem Träger qualifizierte sie sich auch im Bereich von Mitarbeiterfortbildungen, die eigentlich von Hauptamtlichen angeboten werden müßten. Während der Diplomarbeit wird sie schwanger und als ihre Tochter drei Monate alt ist, wird ihr eine feste Stelle bei ihrem bisherigen Arbeitgeber angeboten. Sie lehnt ab, aber später ist aus Kostengründen keine Einstellung mehr möglich. Sie arbeitet weiter auf Honorarbasis, schätzt die Flexibilität, ist aber gleichzeitig durch ihre kleine Tochter in ihren zeitlichen Möglichkeiten trotz Unterstützung des Vaters begrenzt. Sie hat weiterhin „einen Fuß in der Tür“, der Umgang mit Menschen macht ihr Spaß und sie „bietet Qualität“ in ihren Kursen. Für die Einrichtung ist sie auch im Bereich „Qualitätsmanagement“ tätig. Finanziell ist sie durch Unterhaltszahlungen momentan abgesichert, aber auf Dauer käme ihr auch aus materiellen Gründen eine Teilzeitstelle in der Familienbildung entgegen. Die Bezahlung eines Wochenendseminars mit 450,00 DM und einer Unterrichtsstunde mit 35,00 ist für sie in Ordnung. Da sie sich bisher nur einmal pro Forma beworben hat, will sie zukünftig Bewerbungsverfahren „üben“. Sie wird aber keine Kompromisse eingehen, „zugreifen, wenn es sich ergibt“ und bisher Erreichtes wertschätzen. Ihre Wünsche: „1. Wohnung ohne Miete/2. gute Altersabsicherung/3. lange Zufriedenheit und Spaß im Beruf“

Ihr Tip an Studierende:

„praktische Bezüge in der Arbeit beachten – Teilnehmende sind Erwachsene!“

3.

Weiblich, Abitur, 30 Jahre, lebt mit Partner, ausgebildete Krankenschwester, 12 Semester Studium (selbst finanziert), unbefristete Vollzeitstelle in einem großen Dienstleistungsunternehmen (in der Probezeit)

Sie möchte Biologie studieren, aber für ein Studium fehlt das Geld. Die Berufsausbildung ermöglicht, später das Studium selbst zu finanzieren, was ihr aber sehr viel Kraft abverlangt und manchmal an die Grenze der eigenen Belastbarkeit geht (regelmäßige Nachtwachen 20 Std./Woche und mehr/Nachtarbeit als Parkplatzwächterin, um morgens studieren zu können). Die Fachwünsche ändern sich (Psychologie/Erwachsenenbildung), um mehr über Menschen und soziale Zusammenhänge zu erfahren. Kommilitonen vermitteln ihr relativ früh im Studium Teamerintätigkeit in der gewerkschaftlichen Jugendbildung, aber dort wird sie „rausgemobbt“. Als Mitglied der evangelischen Studentengemeinde initiiert sie Rhetorik- und Kommunikationskurse gegen geringe Teilnahmegebühren, um das Zutrauen zu entwickeln, an andere Bildungsträger heranzutreten. Ihr Praktikum in der VHS macht ihr klar, daß für ihren Wunschberufsplatz zukünftig keinerlei Realisierungschancen bestehen. Als Studentin erlebt sie sich eher als Einzelkämpferin, die aber durch eigenwillig-originelles Verhalten bekannt ist. Im Hauptstudium kon-

zentriert sie sich jetzt stärker auf Fragen der betrieblichen Bildung. Im Nachhinein hält sie ihre betriebswirtschaftlichen Kenntnisse für unzureichend, aber berufliche Erfahrungen während des Studiums, ein längerer Auslandsaufenthalt, einfallsreiche Bewerbungsunterlagen, persönliche Kontakte haben ihr eine Position bei einem Privatunternehmen (u. a. Mitarbeit im Assessment-Center, Auswahl für Trainee-Programme und Praktikumsplätze), verschafft. Sie stellt sich die Frage, ob sie „soziale Ideale“ aufgegeben hat oder eher auf dem „Boden der Realität“ angekommen ist. Nach so vielen Jahren Doppelbelastung möchte sie sich aber einen angenehmen Lebensstandard sichern – zumal sie nach dem Examen erneut neun Monate als Krankenschwester arbeiten mußte und ihr erster ausbildungsadäquater Arbeitsplatz bei einem öffentlichen Bildungsträger mit BAT IV unterbezahlt war. Trotz Überstunden (es kommen auch 80 Stunden wöchentlich vor) an ihrem jetzigen Arbeitsplatz „gönnt sie sich“ alle zwei Monate eine Kursleitung bei einer Volkshochschule. Wenn sie es zeitlich schafft, möchte sie sich als Heilpraktikerin/Psychotherapeutin ausbilden lassen: „kann ich 30 Jahre in der Wirtschaft leben?“ Ihren Kinderwunsch schiebt sie für einige Jahre auf, damit sich ihre langjährigen Ausbildungsanstrengungen überhaupt „lohnen“.

Ihr Tip an Studierende:

„Für die Wirtschaft braucht man Unternehmenserfahrung und Auslandspraktika/Auslandssemester. Man muß kreative Bewerbungen schreiben – das kommt an! Auf Tipps anderer Leute hören, Rat holen und beherzigen, soziales Netz aufbauen.“

4.

Männlich, Abitur, verheiratet, 30 Jahre, Zivildienst, 15 Semester Studium (Unterstützt durch Eltern/Semesterferienjobs), unbefristete halbe Stelle als Jugendbildungsreferent und Honorararbeit als EDV-Dozent

Erfahrungen während des Zivildienstes und Spaß bei der ehrenamtlichen Arbeit mit Jugendlichen in einer Kirchengemeinde begründen das Interesse am Pädagogikstudium. Das Diplom soll bisherige Praxiserfahrungen im Jugendbereich wissenschaftlich untermauern helfen und einen wissenschaftlichen Abschluß bieten, der auch Berufswege außerhalb der Jugendbildung eröffnet („irgendwann ist man nicht mehr Jugendlicher“). Im Bereich der außerschulischen Jugendbildung wird jedoch zu wenig angeboten und seine Erwartungen werden enttäuscht. Die notwendige Methodenkompetenz eignet er sich in der Praxis an und ein universitäres Training erlebt er eher als zeitraubend. Ein Ausgleich bietet ihm sein Wahlpflichtfach Biologie, weil er sich sowohl fachlich als auch methodisch-didaktisch intensiv mit Fragen der Umweltpädagogik, die seinem politischen Engagement für den Umweltschutz entgegenkommen, befassen kann. Da ihm Seminare häufig zu theoretisch ausgerichtet sind, schlägt er Dozenten praxisnahe Themen vor und arbeitet mit ihnen zusammen. Seine Leitlinie: „ein technisches Equipment auf der CeBIT aufbauen ist wichtiger als der Konstruktivismus“. Ein Praktikum mit naturkundlichen Schwerpunkten dehnt er freiwillig auf ein Semester aus, weil die Arbeit attraktiver und lehrreicher als der Seminarbetrieb ist. Gegen Ende des Hauptstudiums nimmt er noch an dem universitären Sonderprogramm „Mit Leibniz zu Bahlsen – Geistes- und Sozialwis-

senschaftler in die Wirtschaft“ teil. Es werden betriebswirtschaftliche Grundkenntnisse und Praxiskontakte zu Wirtschaftsbetrieben, die arbeitsmarktrelevant sind vermittelt. Hier wird ihm auch klarer, daß das Studium viel zu eng auf die klassischen Träger der Erwachsenenbildung als Abnehmer ausgerichtet ist und der Arbeitsmarkt viel offener und vielschichtiger ist. Um sich einem breiteren Arbeitsmarkt zu öffnen, müßten im Studium multifunktionale soziale Kompetenzen wie Kommunikations- und Konfliktfähigkeit vermittelt werden. Nach Studienabschluß arbeitet er ein gutes Jahr als EDV-Dozent hauptberuflich bei einem privaten Weiterbildungsträger auf Honorarbasis für 35,00/Stunde. Aufträge vermittelt ihm eine ehemalige Kommilitonin schon während der Diplomarbeitsphase. Gleichzeitig ist er als Student für Garten- und Landschaftsbau eingeschrieben, um evtl. Phasen von Arbeitslosigkeit voll zu nutzen. Wiederum über Kontakte wird ihm eine halbe Stelle als Jugendbildungsreferent bei einem privaten Verein angeboten. Zwar ist seine Stelle mit BAT IV b unterbezahlt, zumal Überstunden fast die Regel sind, aber er kann sozial abgesichert seine inhaltlichen Interessen am Umweltschutz weiterverfolgen und mit Jugendlichen arbeiten. „Mein Beruf ist ein gut bezahltes Hobby“ und „Umweltzerstörer verdienen mehr als Umweltschützer“. Schade ist, daß sehr viel Verwaltungs- und Gremienarbeit anfallen und die pädagogische Arbeit zu kurz kommt. Ein Tag in der Woche versucht er sich für nebenberufliche Tätigkeiten und ehrenamtliche Arbeit freizuhalten. Zukunftspläne hängen stark von seiner Frau ab, die momentan ein Zweitstudium absolviert und mit einer sicheren, gut bezahlten Position rechnen kann.

Sein Tip an Studierende:

„Lehrende sollen Berufsaussichten nicht immer so schwarz malen. Daß es einen größeren Praxisbezug im Studium gibt. Daß Rechnungswesen, Personalwirtschaftslehre als Pflicht eingeführt wird ...“

Fazit

Die Ergebnisse der Verbleibsforschung überraschen nicht. Zentrale Trends wie allmähliche Einsickerprozesse in den primären Arbeitsmarkt oder Absenken von Einstiegsgehältern decken sich mit früheren Untersuchungen am Institut sowie anderen regionalen Studien. Einige Details wie der nicht gewünschte/gesuchte Weg in die Selbständigkeit korrigieren gängige Annahmen der jüngsten Zeit. Hier laufen wachsende Fortbildungs- und Beratungsangebote zur Existenzgründung – auch des Arbeitsamtes – wahrscheinlich ins Leere. Auch die Hoffnungen, die auf die Teilarbeitsmärkte „betriebliche Bildung“ und „Lernberatung“ gesetzt werden, realisieren sich im hannoveraner Raum nicht im erwünschten Umfang. Eindeutig ist der Trend, daß die öffentlich geförderte Erwachsenenbildung nur vereinzelt Dauerarbeitsplätze bietet. Die vermutete Konkurrenz zwischen FachhochschulabsolventInnen der Sozialpädagogik und UniversitätsabsolventInnen der Erwachsenenbildung ist nicht offenkundig – allerdings läßt sich beobachten, daß über Mischarbeitsplätze Arbeitgeber versuchen, die Bezahlung auf Fachhochschulniveau abzusenken. Die Mehrheit der Arbeitsplätze enthält lehrende, planende und organisierende Anteile, auf die sich Studierende gerade in der Mischung nicht gut vorbereitet fühlen. Dauerhafte Arbeitslosigkeit oder

Abwandern in nicht-pädagogische Bereiche bleiben Ausnahmen. Insgesamt gelingt die Arbeitsmarktplazierung (oder sie wird aus persönlichen Gründen vorübergehend nicht gesucht), wenn

- engagiert und breit gesucht wird
- Praxiserfahrungen bereits im Studium gemacht
- persönliche Kontakte und Netzwerke genutzt und
- „Durststrecken“ nicht als Scheitern aufgefaßt werden.

Diese verhalten optimistische Sicht darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß gelingende Plazierungsprozesse auch mit hohen individuellen Kosten (unbezahlte Überstunden, nicht ausbildungsadäquate Bezahlung, Befristung von Stellen, Kosten für Weiterbildungsbemühungen, vorübergehende Arbeitslosigkeit) – allerdings kein ausschließlich studiengangspezifisches Problem – verbunden sein können.

Unabweisbar ist der Bedarf der Studierenden nach verstärkter Arbeitsmarkt- und Praxisorientierung. Und gerade hier gibt es aus Dozentensicht Einwände und Bedenken, die argumentativ auf unterschiedlichen Ebenen liegen. Auf welche Arbeitsplätze soll vorbereitet werden? Wie wird Praxis ohne theoretische Fundierung gestaltet? Werden gebotene Möglichkeiten wirklich genutzt? Gerade die letzte Frage basiert auf Erfahrungen, daß Projektseminare, Praxiserkundungen oder Exkursionen nur von einer Minderheit angenommen werden. Berufstätigkeit, Jobs, familiäre Verpflichtungen, diffuse Studienplanungen oder Qualifikationsbedenken („was will ich/was kann ich?“) verhindern, sich auf zeitaufwendige, arbeitsintensive Studienanforderungen einzulassen. Hier gerät der Ausbildungsbetrieb in eine Zwickmühle: Die Gruppe der Studierenden ist so heterogen, daß Lösungsversuche einzelner Engpässe leicht neue produzieren. Gleichzeitig sind Teilgruppen insgesamt zu klein und die Personaldecke des Instituts zu schmal, um hinreichend differenzieren zu können. Produzieren heterogene Ausbildungsinteressen und geringe Anzahl während des Studiums Probleme, so ermöglichen sie auf dem Arbeitsmarkt gleichzeitig die Chance für vielfältige Einsickerprozesse.

Monika Schmidt, Universität Hannover, Institut für Erwachsenenbildung, Bismarkstr. 2, 30173 Hannover